

Der Vetter als Arzt

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **141 (1862)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-373153>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

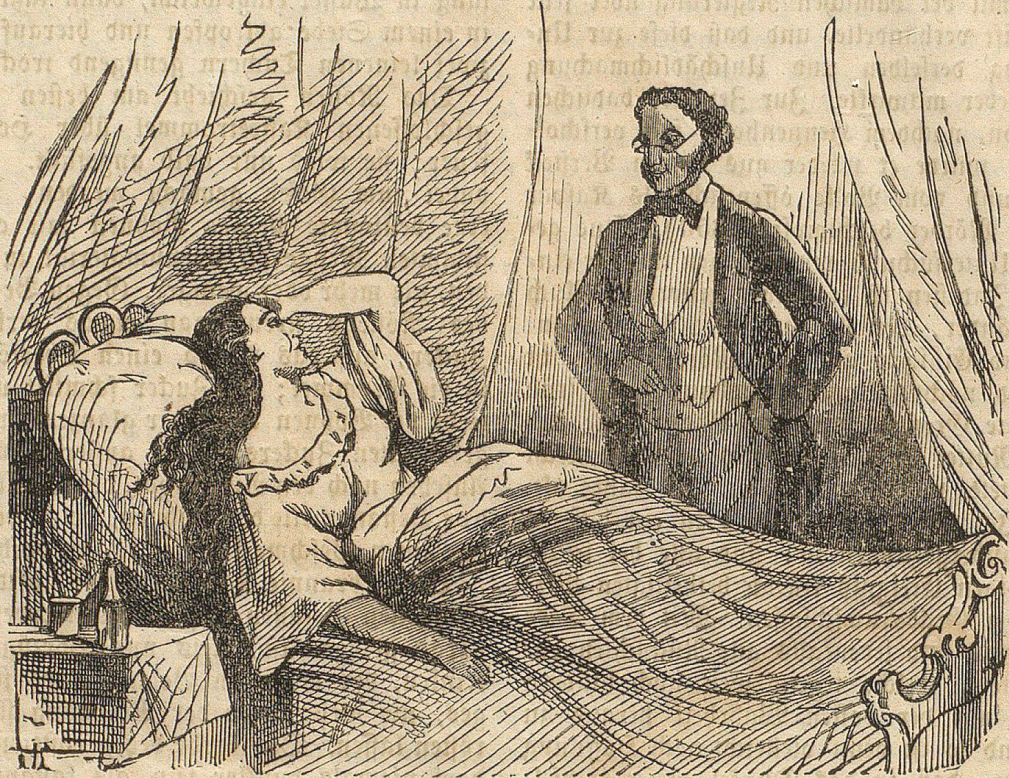
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Better als Arzt.



Doktor (am Krankenbette zu seiner Patientin): Fräulein, um gesund zu werden, müssen Sie eine sonderbare Kur durchmachen; was glauben Sie? Sie müssen heirathen, und ich wette, Sie werden die gesündeste Frau. Auch denke ich, daß Ihr Cousin Karl, der während Ihrer Krankheit so viele Theilnahme gezeigt, am geeignetsten wäre, Doktor- und Gattenstelle bei dieser Kur einzunehmen. — Was meinen Sie?

Fräulein: Ach, Herr Doktor, was thut man nicht Alles, um gesund zu werden!

Rührendes Gottvertrauen.

Ein alter galizischer Jude, Vater von acht Kindern, verlor zur Zeit der jüngsten Handelskrise sein ganzes Vermögen, welches er sich redlich durch den Handel mit Wachs und Honig erworben hatte. Im rührenden Gottvertrauen wußte er sich und seine bestürzte Familie nicht anders und auch nicht wirksamer zu trösten, als daß er sie mitten unter seine zahlreichen Bienenstöcke hinausführte und da die salbungreichen Worte sprach: „Ihr seht, meine Lieben, wie emsig und unermüdet diese Thiere sammeln; aber was sie den ganzen Sommer über eingeführt haben, das rauben wir ihnen grausam,

wie uns jetzt das Schicksal alles mühevoll Erworbene und Ersparte entreißt. Laßt uns aber diese Bienen weiter betrachten und sie zu unserm Vorbild nehmen: Kaum haben sie ihre Güter verloren, so zerstreuen sie sich wieder rings auf die Fluren und in die Wälder, und sammeln auf's Neue mühsam und unverdrossen. So wollen auch wir uns auflösen und uns, wo sich Gelegenheit bietet, in ehrsame Dienste verdingen: der Herr, auf dessen Wink sich für die Bienen und alle andern Geschöpfe alljährlich die Natur verzüchtet, wird auch unser redliches Bemühen segnen und uns wieder zusammenführen.“